

Thema: Theorien und Wissensbildung: Analytische und empirische Vergleiche

Die zugehörige LV: Beziehungen zwischen Wissenschaft, Technologie und Kultur

Der Sinn-Inhalt empirischer Wissensbildung ist nicht gegeben.

Einleitung

In der Philosophie des 20. Jhdts. sind Theorie und Wissensbildung zentrale Begriffe. Die Philosophie ist dabei, sich den Naturwissenschaften anzunähern. Die Lücke zwischen Natur- und Geisteswissenschaften beginnt sich zu schließen - allerdings um den Preis, des Verlustes der zentralen philosophischen Komponente: Den Sinn.

Natur- und Geisteswissenschaften

Die auf Naturwissenschaft abgestützte Welterklärung erklärt Wirkungszusammenhänge bis zu einem gewissen Grad – was sie nicht erklären kann, ist das tiefere Verstehen.

Wilhelm Dilthey zeigte, dass die Lebenswelt des Menschen von den natürlichen Vorgängen dadurch abgelöst ist, dass sie vollständig anthropozentrisch ist. Alle Vorgänge im menschlichen Leben können nur von einem anthropozentrischen Weltbild aus erklärt werden. Was die Konstruktivisten heute bis in das Extrem des fallenden Baumes, der kein Geräusch macht, wenn niemand zuhört steigern, ist durch die Dilthey'sche Darstellung schon völlig klar: Beim Umfallen schwingt die Luft, aber die Zuordnung dieser Schwingung zu einem Geräusch gelingt nur durch ein Wesen mit einer Weltvorstellung – dem Menschen. Diese Weltvorstellung ist die Kultur des Menschen – also keinesfalls holistisch neutral, sondern ursächlich anthropozentrisch.

„‘Kultur‘ ist ein vom Standpunkt des *Menschen* aus mit Sinn und Bedeutung bedachter endlicher Ausschnitt aus der sinnlosen Unendlichkeit des Weltgeschehens“.¹

Dieses Vermögen ermöglicht es, den Menschen Naturwissenschaften zu betreiben aber darüber hinaus auch Geisteswissenschaften. Die Geisteswissenschaften sind nun nicht unbedingt mit physikalischen Gegebenheiten verbunden, für den Menschen aber entscheidender, auch in den erlebbaren Konsequenzen, als die Naturwissenschaften. So ist das Recht etwa so ein System. Das Recht hat ganz reale Auswirkungen, die bis zum Tod eines Menschen führen können. Im Gegensatz dazu konnten die Menschen jahrtausendlang ganz gut mit der physikalisch falschen Vorstellung leben, die Erde sei das Zentrum des Universums.

¹ Weber, Max: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Hrsg. Johannes Winkelmann. Tübingen: Mohr Siebeck, 1973, S. 180; zitiert nach Müller Hans-Peter: Max Weber. Eine Einführung in sein Werk. Köln: Bohlau, 2007, S. 63.

Ganz zentral ist im Weltbild dabei der Glaube und der Sinn². Es kommt bei den Geisteswissenschaften nicht darauf an, ob es etwa Zeus gibt oder nicht – es kommt darauf an, ob die Menschen das Glauben oder nicht; es kommt darauf an, ob die Narrative für den Menschen sinnstiftend sind. Fallen diese sinnstiftenden Narrative weg, so bleibt ein Individuum zurück, das nicht mehr als vollwertiger Mensch zu betrachten ist.³

Der Soziologe Max Weber weist in seiner Handlungstheorie auf die zentrale Funktion des Sinnes hin. Weber kennt auch die von Dilthey als *Erklären* und *Verstehen* unterschiedene Bedeutungszuschreibung – allerdings im ganz konkreten soziologischen Sinn. Er unterscheidet das Handlungsverstehen und das Motivationsverstehen. Decken sich das Verständnis für eine beobachtete Handlung mit dem Verständnis für die Handlungsmotivation, so liegt für Weber ein Sinnverständnis vor.

„Eine *richtige* kausale *Deutung* eines konkreten Handelns bedeutet: daß der äußere Ablauf und das Motiv *zutreffend* und zugleich in ihrem Zusammenhang sinnhaft verständlich erkannt wird“.⁴

Die Naturwissenschaft kann niemals sinnstiftend wirken und will es auch anscheinend immer weniger.

Hans Peter Müller schreibt dazu in seiner Einführung in das Werk Max Webers unter Berufung auf die Analyse Webers:

„[H]ier scheint [...] so etwas wie ein ‚Selbstentzauberungsprozess‘ der Wissenschaft stattgefunden zu haben. Je mehr sich die Wissenschaften ausdifferenziert und professionalisiert haben, desto weniger können (und wollen) sie die Existenz- und Sinnfragen der Menschen beantworten“⁵

Wissenschaft kann keinen Sinn liefern – nur Erklärungsketten.

Gerade moderne Naturwissenschaftler bestreiten diese Aussage. So versucht etwa Franz M. Wuketits in seinem Büchlein *Darwins Kosmos. Sinnvolles Leben in einer sinnlosen Welt* den Beweis dafür anzutreten, dass es keine Metaphysik braucht, um sinnvoll zu leben. Das Büchlein ist in meinen Augen ein Beweis, dass es nicht möglich ist.

Natürlich ist eine sinnvolles Leben in einer vermeintlich sinnlosen Welt möglich – nämlich dann, wenn ich für mich die These der sinnlosen Welt nicht akzeptiere und meinen Handlungen Sinn zuschreibe. Genau dies macht auch Wuketits. Er tut dies noch dazu mit lauter metaphysischen Begriffen – er schreibt nicht „mein Sinn war es zu erkennen, dass alles sinnlos ist und es Sinn nicht geben kann“, nein – er schreibt „und uns [...] jenen Aspekten unseres Daseins zuwenden, die wir, jeder für sich auf seine Weise als wohltuend und sinnvoll empfinden“⁶.

Und weiter unten auf der selben Seite: „Es ist wahrlich etwas Erhabenes um der Auffassung, dass allein die Evolution durch natürliche Auslese uns zu Wesen mit diesen Möglichkeiten gemacht hat“⁷.

Das ist Metaphysik pur! Die Evolution, die etwas macht, das erhabene Gefühl – eben genau das, was Dilthey den Geisteswissenschaften zurechnet. Auch, wenn Wuketits hier auf Darwins Zitat⁸ aus *Entstehung der Arten* anspielt, bleibt der metaphysische Inhalt erhalten. Der eine nimmt die Gottes-

2 Der Begriff *Sinn* ist in der deutschen Sprache ein Begriff mit Bedeutungstiefe. Verwenden manche Darstellungen den Begriff *Sinn* reduziert auf Gottlob Freges Beispiel vom Morgenstern und Abendstern als Begriffszuschreibung, so ist der *Sinn* eigentlich philosophisch tiefer gehend: Es ist eine Ursachenbegründung.

3 Siehe etwa C.S. Lewis Essay *Die Abschaffung des Menschen*, in dem Lewis die Problematik, ob es absolute Werte gibt oder nicht, thematisiert. Er kommt dabei zum Ergebnis, dass die Existenz des Menschen, so wie er bisher bekannt ist, eng verknüpft ist, mit der Aufrechterhaltung der Werte-Vorstellungen.

4 Weber, Max: *Wirtschaft und Gesellschaft*. Studienausgabe. Besorgt von Johannes Winkelmann, Tübingen: Mohr Siebeck, 1972, S. 5: zitiert nach Müller Hans-Peter: *Max Weber. Eine Einführung in sein Werk*. Köln: Bohlau, 2007, S. 60.

5 Müller, Hans-Peter: *Max Weber. Eine Einführung in sein Werk*, Köln: Bohlau, 2007, S. 208.

6 Wuketits, Franz M: *Darwins Kosmos. Sinnvolles Leben in einer sinnlosen Welt*. Aschaffenburg: Alibri, 2009, S. 135.

7 Ebd.

Metapher und der andere nimmt die Evolutionsmetapher, die *etwas* macht und dadurch *erhaben* ist. Es ist eben die beliebte Begriffsmissverwendung zu sehen, dass auch Wuketits in der Wissenschaft keinen Sinn entdecken kann. Die Wortverwendung stellt ihn hier bereits außerhalb des naturwissenschaftlichen Denkens, denn die Evolution *macht* nichts!

Die Evolution ist ein zufallsgetriebener Ereignisablauf, der die Charakteristik aufweist, ein paar der überlebensfähigen Kreaturen nach statistischer Wahrscheinlichkeit auch am Leben zu lassen. Die Wissenschaft kann nur feststellen, dass es so ist. Die Feststellung ist ohne weiteren Bezug sinnleer und bedeutungslos – eine Erkenntnis, die Johann Wolfgang von Goethe schon erlangte.

Zusammenfassung:

Die Erkenntnisse der Naturwissenschaften zeigen funktionale Zusammenhänge auf. Sie sind aber nicht in der Lage, tieferes Verstehen des *Warum* zu liefern. Diese, auf den Sinn abzielende Frage kann nur durch Lebens-narrative geliefert werden. Diese Narrative können lebensgeschichtliche Fraktale sein – sie sind aber niemals naturwissenschaftlich. Fehlen diese sinnstiftenden Erzählungen, dann setzt die Depression mit Folgen bis zum Selbstmord ein. Eine Erklärung des Gravitationsgesetzes wird so einen Selbstmord nie verhindern – die Hoffnung auf eine schöne Zukunft, wie vage das auch immer ist – schon.

Das Ergebnis solcher Narrative haben dabei mit gut- und böse nichts zu tun. So setzte etwa das Dritte Reich für seine Volksgenossen auf solche Erzählungen und erreichte damit die Aufopferung bis zum letzten.

8 Siehe Wuketits, Franz M: Darwins Kosmos. Sinnvolles Leben in einer sinnlosen Welt. Aschaffenburg: Alibri, 2009, S. 88.